Erntetrauer

Autor(en): **Bopp, F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **1 (1897)**

PDF erstellt am: **12.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-572921

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

entwurzelt und von der Wut der Winde davongetragen sah, wie dies von einer Frau bemerkt wurde, die sich auf dem andern Berge befand. Eine ganz sonderbare und beispiellose Sache von einem so gräßlichen Erdbeben und dem Versetzen eines ganzen Berges. Von Chiavenna an hörte man das Getöse wie den Lärm von mehreren schweren Kanonen, die zu gleicher Zeit abgeschossen würden, und Einige in Chiavenna, welche nach Plurs hinsahen, bemerkten einen großen, mit Flammen vermischten Rauch; sogar fiel bis nach Chiavenna einigen Staub auf die Hüte, wie sie bezeugt haben.

Dieser Berg fiel also mit einem solchen Ungestüm auf diese arme Stadt, daß er sie unter seinen Trümmern begrub und alle ihre Bewohner ebenfalls, in ihren schönen, reichen und lieblichen Palästen, zur Stunde, wo die meisten zu Tische saßen. Das Dorf Schilon, wo es 25 Häuser hatte, und der Flecken Plurs, wo deren 125 mit 930 Einwohnern waren, wurden zusammengeschlagen und von diesem mächtigen Bergsturz bedeckt, ohne daß einer lebend davon gekommen wäre und weil das Thal zu eng war, um die ganze Masse fassen zu können, so stieg ein Teil davon am andern Viertel des Berges empor und fiel dann in einen Teil des Flusses Mera zurück, dessen Lauf ungefähr zwei Stunden aufgehalten wurde, was denen von Chiavenna einen großen Schrecken einflößte, indem sie eine Ueberschwemmung befürchteten, wenn der Fluß über die Ufer träte. Das geschah aber nicht, sondern es bildete sich an der Stelle ein See von der Länge einer Viertelstunde, den man noch heute sieht. Die Länge dieses Bergsturzes umfaßt den Raum einer halben Stunde.

Die Wut und das Ungestüm der Winde war dabei so ungeheuer, daß die Leute, die sich auf dem Felde befanden, von der Gewalt derselben an unbekannte Orte getragen wurden; selbst die Glocken der St. Mariakirche wurden aus ihrem Turme gerissen und eine halbe Meile von ihrem Orte weggeführt. Giovanni Pietro Verteman war mit seiner Familie nach St. Croce hin heuen gegangen; da er vergessen hatte, die Haustüre zu schließen, schickte er seine Tochter zurück, die nun auch mit den andern verschüttet wurde.

Am Mittwoch lief das Volk der Umgegend, nachdem es sich von diesem großen Schrecken ein wenig erholt hatte, zu diesem Schauspiele herbei, und anstatt die Stadt zu finden, die zwei Pfarrkirchen und sechs andere, zu Klöstern oder Spitälern gehörige, gehabt hatte, in einem schönen und angenehmen Thälchen, fand man dort bloß einen hohen, schrecklichen Berg, ohne irgend ein Zeichen oder eine Spur, daß da vorher eine Stadt gewesen sei.

Der Verlust an Gütern war dabei sehr groß, deren Wert und Schönheit nicht geschätzt und nicht ausgedrückt werden kann, noch die Anmut der meisten ihrer palastähnlichen Häuser, die voller reicher Möbel und mit prächtigen Grotten und Lauben geschmückt waren. Man fand am genannten Tage zwei Mädchen tot am Flusse, ebenso Lorenzo Scandolere, der in seinem links in der Nähe des Flusses gelegenen Garten zu Abend gespeist hatte, dessen rechter Arm gebrochen und dessen Finger wegen der Gicht noch eingewickelt waren, die Serviette am Gürtel befestigt.

Ein gewisser Kaufmann, der in der Stadt Wein eingekauft hatte, erschien tot unter einem Feigenbaum, den Leib zur Hälfte mit Erde bedeckt.

Wilhelm Vesteman wurde drei Monate nachher in einem Stuhle sitzend aufgefunden. Man zog auch eine Magd hervor, welche in der Hand ein Huhn hielt, das sie im Augenblicke des Unglückes rupfte; unter dem Arm hielt sie ein Stück Brot. Und was besonders zu beklagen ist: Mehrere von Plurs, welche lange in fremden Ländern gewohnt hatten, waren zu dieser Zeit nach Plurs zurückgekehrt, um dort, sozusagen nach dem Willen Gottes herbeigerufen, ihr Grab zu finden. Nicolaus Virtman, der im Oberengadin eine Kur mit einem Säuerling gemacht hatte, war am gleichen Tag um die Mittagsstunde zurückgekehrt. Und Octavius Virtman war eine Viertelstunde früher aus dem Veltlin mit seiner Frau zurückgekommen, um sich, ohne daran zu denken, ihre gemeinschaftliche Ruhe zu suchen. Einige Kaufleute von Plurs, die von Bergamo zurückkehrten, wurden nicht in der Stadt, der sie zustrebten, sondern in der Nähe verschüttet. Man bemerkte, daß die Bienen zwei Tage vorher und noch am Tage des Unglücks ihre Körbe verließen und davonflogen. Gott erweise allen denen, welche ein so schreckliches Ereignis gesehen haben oder davon haben sprechen hören, die Gnade, daß sie sich dasselbe häufig vor Augen halten, in ihren Gedanken, und daraus den richtigen Nutzen ziehen zur Furcht seines großen Namens."

Es würde den Leser ermüden, wenn wir ihm all' die andern Berichte vorführen wollten; ein ganz zeitgenössischer findet sich in einem fliegenden Blatt, das 1618 in Zürich gedruckt wurde: „Erschrockenliche Zeitung, wie der schöne Hauptflecken Plurs in der Grafschaft Cleven . . . inn der Nacht auff den 25. August diß 1618. Jars mit Leut und Gut in schneller Eyl undergangen seye." Einen andern liest man bei Fortunat von Sprecher, der als Augenzeuge die Zerstörung berichtet; der französische Text, den wir reproduzierten, ist mit seinem lateinischen fast identisch, so daß man annehmen möchte, der Zusammensteller des anfangs genannten Recueil habe hier einfach, ohne die Quelle zu nennen, — im Anfang wird allerdings bei der Urgeschichte Bündens der mit Recht hochgeschätzte Geschichtsschreiber zitiert — sich an Sprecher gehalten, dessen Bericht übrigens auch in die unterengadinische Chronik des Vulpius übergegangen ist.

Interessanter möchten einige Worte über die wahrscheinliche Ursache des verhängnisvollen Bergsturzes sein. Unser Bericht bezeichnete den Berg als eine Einöde; er war in der That in unvernünftiger Weise abgeholzt. „Der Conto," sagt Lechner[1]), „bestand größtenteils aus Talkschiefer, die schweren Berggüsse hatten diese gelöst; die ganze Bergmasse geriet in Bewegung; Schlammströme, vermischt mit dem Wasser eines kleinen Sees, ergossen sich in das Tobel und breiteten sich über jenen zwei Ortschaften aus, auf ihrem Rücken die größern Steine tragend, wie es bei den Rüfen stets zu geschehen pflegt."

Man hat natürlich Versuche gemacht, den Flecken wieder auszugraben; zwei Turmglocken wurden 1767 und 1861 gefunden, die, wie wir früher sahen, von dem eigentlichen Orte des Unglücks weggetragen worden waren; die Beschaffenheit des Schuttes und die mangelhafte Kenntnis der Stelle, wo Plurs gestanden haben muß, ließen wenig Erfolg erwarten und eine Ausbeute für die Kenntnis der Vergangenheit, wie sie uns die Ausgrabung von Pompeji lieferte, steht da nicht zu erhoffen.

1) Das Thal Bergell, p. 9.

Erntetrauer.

Wie schön der Ernte wallend' Gold mir glänzt,
Von meiner Trauer Schatten nur begrenzt,
Daß mir's so ganz, ob's auch kein Tag vergißt,
Verloren ist.

Wie schnitt und band und fuhr ich einst das Korn,
Im Herzen Töne wie aus Oberons Horn!
Wie hab' ich früh, eh' sich der Tag gerührt,
Den Pflug geführt!

Ob Sommerglut war, ob der Schneewind trieb,
Mir galt es gleich: die Scholle war mir lieb!
Sie war in Ernte, Saat und Brachgefild
Mein Heimatbild.

Doch in die Schreiberstube jetzt gebannt,
Hält tiefes Heimweh mir das Herz umspannt,
Und von der Freiheit Tagen träume ich
Und härme mich . . .

F. Bopp, Bülach.